

VII.

Neuerscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte.

Wir wollen unsern diesjährigen Bericht mit zwei kleineren Veröffentlichungen zur Methodik der Heimatforschung beginnen: **Dr. Derjch, Der schlesische Lehrer als Heimatforscher** (Sonderdruck aus der Schles. Schulzeitung, 1930, Nr. 4) und **Al. Lorenz, Wege zur Ortsgeschichte, Ratschläge für schlesische Heimatforscher** (Schlesische Geschichtsblätter 1931, Nr. 1).

Derjch bietet in seinem Aufsatz, der aus einem Vortrag entstanden ist, eine Fülle von Anregungen, Hinweise auf Archive und Bibliotheken, Vereine und Vereinsveröffentlichungen, kurz eine Summe von Material, das für die Heimatforschung unentbehrlich ist. Nicht nur der Anfänger, sondern auch der schon mitten in der Arbeit stehende Forscher wird vieles Wertvolle für sich finden. Gleichzeitig bietet das Heft einen historischen Gang durch das Werden und Wachsen der wissenschaftlichen Heimatforschung unserer Provinz. Noch ausführlicher ist der andere Aufsatz von Lorenz. Auch er hat in erster Linie zur Orientierung und Einführung für Anfänger geschrieben, zum Mutmachen auf der einen Seite, zur Bewahrung vor Irr- und Umwegen auf der andern Seite. Sehr wertvoll sind in dieser Hinsicht seine Ratschläge: Rücksichtsloses Streben nach Zuverlässigkeit und Wahrheit, also nach dem objektiven Tatbestand; kritisch vorsichtige Einstellung zu alten Chronisten und veralteten Geschichtswerken; nur dann Drucklegung, wenn wirklich etwas Neues und Wertvolles gesagt wird! Außerst wertvoll — und nicht nur für den Anfänger! — ist die Anleitung zur Benutzung der „Fernarchive“, insbesondere des Breslauer Staatsarchivs, von dem ein ausführliches Repertoire-Verzeichnis auf S. 16—20 zu finden ist. Für kirchenhistorische Arbeiten kommen da in Betracht: Sachgruppe 10 der Urkunden und Akten, ferner Rep. 205, 214 und 199. Eine reiche, das Beste nennende Literaturübersicht beschließt das wertvolle Heft, das wir unsern Mitgliedern warm empfehlen und gern in jedem Pfarrarchiv vorhanden wüßten.

In diesem Zusammenhang nennen wir weiter: **W. Schremmer, Heimatkunde von Schlesien. Teil 1: Geschichte** (Ferdinand Hirt, Breslau, 1929, 72 S. mit 14 Karten und 52 Bildern. Kart. 1,35 M.).

Der Wert des Büchleins liegt in einem Doppelten: Zunächst einmal in der kurzen Zusammenstellung des bisher in der schles-

fischen Heimatkunde Erarbeiteten. Selbstverständlich ist es bei der Fülle des Stoffes nicht möglich, allen Kulturgebieten gerecht zu werden. Besonderer Wert ist gelegt auf die Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, auf die große Auseinandersetzung Ost-West, Deutschtum-Slaventum. Dagegen kommt die uns interessierende Geistes- und Kirchengeschichte zu kurz, viel zu kurz; man vergleiche den Raum von knapp je einer Seite für Reformation und Gegenreformation! Der andere Wert des Heftes, den wir mit großer Freude anerkennen, ist die Anschaulichkeit infolge der flüssigen Sprache, besonders aber infolge des reichen Bild- und Kartenmaterials, das überhaupt allemal im Verlage Hirt ein sehr gutes ist.

Zu dem unentbehrlichen Rüstzeug für jeden, der in der schlesischen Kirchengeschichte wissenschaftlich und selbständig arbeiten will, gehören zwei größere Werke, von denen das eine schon früher erschien, aber noch keinen Hinweis in unserm Jahrbuch erhalten hat: **B. Voewe, Bibliographie der schlesischen Geschichte** (Priebatschs Buchhandlung, Breslau, 1927. VI + 587 S. brosch. 20,— M.).

Voewe hat das ganze Gebiet des öffentlichen Lebens in seinen Gesichtskreis einbezogen, soweit es das ursprüngliche Schlesien, d. h. Schlesien ohne die Lausitz, aber mit Österreich-Schlesien betrifft. Alle Literatur, die auf wissenschaftlichen Wert Anspruch machen kann — mit Ausschluß der historischen Essays in den Zeitungen und der Heimatblätter — ist berücksichtigt. Für den kirchenhistorischen Forscher kommen aus Voewes Werk vor allem in Betracht die Abschnitte XXIII: „Bisum Breslau“ und XXV: „Evangelische Kirchengeschichte“. Warum aber diese beiden zusammengehörenden Abschnitte durch das Kapitel XXIV: „Staat und Recht“ getrennt sind, ist nicht ganz ersichtlich. Einen besonderen Abschnitt hat die „Stadt Breslau“ (Abschnitt XXII) bekommen, in dem das evangelische und katholische Kirchenwesen der Stadt besonders berücksichtigt wird. Wir weisen noch auf folgende wichtige Kapitel hin: III = Archive und Bibliotheken; V = Schlesische Historiographie und Historiker; VI und VII = Quellen und Urkunden; X = Gesamtdarstellungen der Geschichte; XXVII = Schulwesen. Sehr gut ist das ausführliche Autorenverzeichnis, in dem die Zahl der Kirchenmänner beider Konfessionen, die an der Erforschung der Heimatgeschichte mitgearbeitet haben, nicht klein ist, und das folgende Personen- und Ortsregister. Beide erleichtern das Nachforschen.

Voewe hat die Zeitungen nicht berücksichtigt. Daher bietet folgendes Werk eine gewisse Ergänzung: **W. Klamitter, Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870, bzw. bis zur Gegenwart.** (Darstellung und Quellen, Band 32, Trewendt und Granier, XVI + 251 S. Breslau 1930. 10,— M.)

Dieses Zeitungsregister bietet dem historisch Arbeitenden, wenn er es zu gebrauchen versteht, eine Menge Anregungen, Quellen und Fingerzeige. Die Anordnung geschieht nach den Regierungsbezirken, in denselben nach den Erscheinungsorten

und in diesen wieder nach der Erscheinungszeit. Schon dadurch tauchen bestimmte Städte und Gegenden wie kleine schlesische Kulturkreise vor andern hervor. Die Begrenzung ist das Jahr 1870, weil seitdem die Zeitungsflut überhand genommen hat und das Material seither natürlich viel leichter zu finden ist. Im ganzen bietet Klamitter 920 Nummern. Wertvoll sind auch hier die mancherlei Register am Ende, so das Namensverzeichnis der Herausgeber und Verleger, das Sachverzeichnis der Zeitungen und Zeitschriften und das alphabetische Verzeichnis derselben. Im Sachverzeichnis findet man unter Nr. 15: „Kirchlich-religiöse Zeitschriften“ 41 evangelische, 17 katholische, 7 christkatholische. Auch unter Nr. 21 „Moralische Wochen-schriften“ ergibt sich wertvolles Material für die Kirchengeschichte. Im einzelnen freilich ist Nachprüfung unbedingt erforderlich. So ist z. B. unter Nr. 471 ein Christliches Wochenblatt für Gnadenfrei und unter 580 ein Christliches Wochenblatt 1806—1825 getrennt angegeben. Beides ist aber identisch; der Verfasser ist beidemale der Pastor Fickert in Reichau, bezw. Groß-Wilkau; ein eigenes Wochenblatt für die Brüdergemeinde in Gnadenfrei hat es nie gegeben.

Im vorigen Jahre feierte die Altlutherische Kirche in Breslau ihr 100jähriges Bestehen. Dazu ist eine lesenswerte Festschrift erschienen: **Kirchenrat Lic. Dr. Ziemer, Vor 100 Jahren.** Aktenmäßige Ergänzungen zur Entstehungsgeschichte der ev.-luth. Gemeinde in Breslau 1930. (Verlag des Luther. Büchervereins. 116 S.)

Die Vorgänge, die die Einführung der Union und neuen Agende in Preußen begleitet und schließlich zur Abspaltung der altlutherischen Kirche geführt haben, sind schon oft unter mannigfacher Beleuchtung dargestellt worden. Die von Anfang an mehrdeutige Auffassung des Begriffes „Union“ und die verschiedene Bewertung der Persönlichkeiten und theologisch-kirchlichen Meinungen verhindert es immer wieder, daß man zu einer allgemein anerkannten, objektiven Darstellung jener kirchengeschichtlichen Vorgänge kommt. Nun hat Lic. Dr. Ziemer, altlutherischer Kirchenrat in Breslau, die 100. Wiederkehr der Gründung der Breslauer altlutherischen Gemeinde benutzt, um den Niederschlag jener Tage, wie ihn die Akten des Breslauer Magistrats bieten, festzustellen. In dieser Begrenztheit auf Breslau und in der urkundlich-aktenmäßigen Begründung liegt der historische Wert der vorliegenden Arbeit. Wertvoll ist die zutage tretende Charakteristik der Persönlichkeiten, insbesondere der Scheibel, David Schulz, von Cölln und Stadtsuperintendent Tscheggen; freilich, ob des letzteren Bild nicht zu seinen Ungunsten verschoben ist, möchte ich wenigstens als Frage aufwerfen. Charakteristisch sind ferner die zutage tretenden Patronats- und Rechtsverhältnisse: Die Breslauer Kirche und Geistlichkeit ist in Abhängigkeit von Magistrat, Stadtverordneten und Stadtkonfistorium, und die Kirche als Ganzes durchaus abhängig von Oberpräsident, Minister und dem König als summus episcopus. Gerade die Vorgänge, die zur Einführung der Agende und zur Absehung von Scheibel führen, offenbaren die ev. Kirche von damals als Departement des Staates, abhängig von den Verordnungen von oben. In

der Sehnsucht nach einer „staatsfreien“ Kirche berührt sich Scheibel mit Schleiermacher, wenn auch diese Sehnsucht bei letzterem mehr aus grundsätzlichen Erwägungen herausgeboren ist, bei Scheibel mehr aus praktischer Reaktion gegen die Unionsverordnungen. Aus den vorerwähnten Magistratsakten wird weiter die unglückselige Verbindung der Unions- mit der Aendensfrage deutlich. Dabei durchkreuzen sich merkwürdiger Weise die Wünsche des Königs und der Breslauer Geistlichkeit¹⁾: Der König wünscht beides, Union und Aende, er läßt aber die Zustimmung zur Union frei, die Aende wird befohlen; die Geistlichkeit wünscht so gut wie einstimmig die Union, ist aber ebenso gut wie einstimmig gegen die Aende; erst der behördliche Druck von oben erzwingt dieselbe. Wertvoll ist dann die Untersuchung, wie weit die Laienwelt die Union mitmacht. Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung von 1824 lehnt sie einmütig ab! (cf. S. 48/49). Den Hinweis Riemers auf die geringe Beteiligung der Breslauer am hl. Abendmahl vom 25. Juni 1830 können wir nicht so ohne weiteres als Ablehnung der Union ansehen: man muß beachten, daß der Abendmahlsabend allermeist von der Sitte geregelt wird; man geht in Schlesien an seinen bestimmten, von Ortsgewöhnheit getragenen Tagen zum Tisch des Herrn; von dieser Sitte gehen im allgemeinen nur die Gebildeten, nicht Bürger- und Bauernschaft ab.

Wir sind dem Verfasser für diese aufmerksame Darstellung dankbar: wir sehen in der Beurteilung der Persönlichkeiten, zumal der kernhaften Person Scheibels, wie auch in der Wertung des Versagens der Staatskirche diesem Manne gegenüber weit hin mit ihm. Wie ganz anders wäre nach menschlichem Ermessen die Entwicklung gelaufen, wenn man den von der Union dissentierenden Gemeinden und Geistlichen die alte Aende und Ritus gelassen hätte — so wie etwa bei Einführung des neuen schlesischen Provinzialgesetzbuches 1908 die Gemeinden bei dem alten bleiben konnten. Wieviel häßliche Kirchenkämpfe wären erspart, wieviel Segenskräfte erhalten worden! Andererseits geht u. E. Riemer zu weit, wenn er immer wieder prononziert von „Errettung“ der lutherischen Kirche und Gemeinden spricht: soteria ist ein religiöser Begriff, der die Seele, den Glauben, nicht die kirchliche Form betrifft. Ebenso gehts viel zu weit, wenn Scheibel ohne weiteres die Reformierten und Ungläubigen auf eine Linie setzt und 2. Korinther 6, 14 ff. auf sie anwendet (cf. S. 35). Scheibel schreibt selber über den Kern des Kampfes (S. 68): „Die Frage war nicht, ob noch lutherisch gepredigt und Kinder unterrichtet werden dürfen, ja selbst nicht: ob nicht etwa noch dem einzelnen für seine Person lutherische Abendmahlsgebete verabreicht wurden; sondern: ob noch die lutherische Kirche mit freier selbständiger Verfassung im preussischen Staate, wie seit drei Jahrhunderten, bestehen dürfe.“ Es ist schon historisch nicht gut möglich, von einer

¹⁾ Interessant, wenn auch uns heute unverständlich ist der Widerspruch der fünf Diakonatsinhaber an der Elisabethkirche gegen die Ablösung der persönlichen Opfer und Akzidenzien. Sie ziehen dieselben einem „festen Gehalt“ vor und sehen im freiwilligen Opfer ein persönliches Band zwischen Prediger und Gemeinde (S. 44/45).

„freien selbständigen Verfassung“ zu reden, die die lutherische Kirche von Luther bis 1830 gehabt habe. Aber davon abgesehen, wenn Scheibel hier die Situation richtig schildert, dann ist dieselbe völlig eine andere als zur Zeit Luthers; dem Reformator war es nicht um die Kirche, Verfassung und Ritus zu tun; im Gegenteil, er war bereit, alles in Kauf zu nehmen an katholischer Verfassung und Ritus, wenn ihm nur die Predigt des Wortes und das Heil der einzelnen Seele blieb. Luther ging es um das Wort Gottes und Glauben, Scheibel ging es um die Kirche. — Aber in dieser kirchlich-theologischen Frage wird eine Einigkeit kaum haben und drüben zu erzielen sein.

Noch eine andere Erinnerungsfeier fand im abgelaufenen Berichtsjahr statt, die Zentenarfeier der Abstimmung und Abtrennung in Oberschlesien. Daher sind eine Reihe von Schriften zur oberschlesischen Frage erschienen. Zunächst erwähnen wir drei volkstümliche Schriften, die aber alle drei insofern wissenschaftlichen Wert besitzen, als sie alle Erlebnisse von Augen- und Ohrenzeugen und so Material für eine spätere wissenschaftlich-einwandfreie Darstellung jener Tage bringen:

Pastor Reinhold in Rybnik, Aus Polnisch-Oberschlesien.
(Volkschriften des Gustav-Adolf-Vereins, Sächsische Verlagsgesellschaft, Leipzig, 72 S., 0,30 M.)

Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung,
Stimmen aus dem oberschlesischen Volk anlässlich des 10. Gedenktages der Volksbefragung am 20. März 1921
(dargeboten von der Monatschrift „Oberschlesien“, 72 S., 1,50 M.)

H. D. Olbrich, Der Leidensweg des oberschlesischen Volkes, zugleich seine Geschichte von 1919—1922 (Priebatschs Buchhandlung, Breslau, 308 S. geb. 6,— M.)

Alle drei Bücher stehen in geistiger Harmonie, in unänderlicher Liebe zur ungeteilten oberschlesischen Heimat und zum deutschen Vaterland; aber jedes hat seine persönliche Note. Das erste führt uns in das Kämpfen und Ringen eines evangelischen Pfarrers im gefährdetsten Teil von Oberschlesien, Pleß-Rybnik, und schildert dadurch den Anteil der evangelischen Kirche an den oberschlesischen Kreuzestagen. Auch bietet Reinhold in Kürze — im einzelnen leider nicht immer richtig! — die Geschichte der evangelischen Kirche in D.-S. Das zu zweit genannte Büchlein gibt eine Fülle von Einzelbildern aus jenen Tagen und Jahren der Not aus allen Gegenden und Kreisen von D.-S.: Land und Stadt, Industrie, Jugend, Alter, Erhebendes und Niederdrückendes. Dazu bietet es prächtige, ergreifende Bilder. Die Zeitschrift „Der Oberschlesier“ hat noch eine Masse ungedruckten Materials aus jenen Tagen bereitliegen. Das dritte Buch von Olbrich ist entschieden das umfangreichste und am großzügigsten angelegt. Es wendet den Blick zurück auf die geistig-politischen Strömungen vor dem Kriege. Be-

sonders interessant ist das Kapitel: „Der Mißbrauch der Religion“, S. 126/56. Zu bedauern ist, daß die evangelische Kirche und der evangelische Volksteil von D.-S. kaum berücksichtigt wird; der Verfasser schreibt durchaus vom Standpunkt der katholischen Zentrumsparthei aus. Alle drei Bücher sind einig in der Feststellung der unerhörten Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten, die zum Himmel schreien, der französischen Polenbegünstigung und der Zusammengehörigkeit von ganz Oberschlesien.

Nicht volkstümlich, sondern fachwissenschaftlich gehalten sind zwei andere Veröffentlichungen über Oberschlesien, auf die wir hier nachdrücklich hinweisen: **N. Lattermann, Oberschlesien und die polnischen Aufstände im 19. Jahrhundert** (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 64, 1930, S. 212—289) und **B. Voewe, Oberschlesien und der preußische Staat, Teil 1, 1740—1815** (Friebatschs Buchhandlung, Breslau, 167 S., 4,40 M.).

Lattermann, der bekannte Fachmann für ostdeutsche und polnische Geschichte, untersucht den inneren und äußeren Anteil, den die Bevölkerung Oberschlesiens, auch die polnische Rasse, an den polnischen Aufständen 1806/07 — 1830/31 — 1846 — 1848 — 1863/4 genommen hat. Sein Ergebnis ist, daß zu den an den Aufständen Unbeteiligten „fast ausnahmslos die slavisch sprechende Mischbevölkerung in D.-S. (gehörte), die sich in ihrem starken Autoritätsgefühl als gut preußisch fühlte und die Nationalpolen als ein fremdes Volk betrachtete“. Die einheimische Bevölkerung kannte mehr einen ober-schlesischen denn einen großpolnischen Patriotismus. Auch aus dieser Untersuchung wird deutlich, die Polonisierung Oberschlesiens wurde erst in den letzten Jahrzehnten künstlich und z. T. mit Terror und z. T. mit Mißbrauch der Religion „gemacht“.

Was **Voewe** in seinem Buche gibt, ist letzten Endes nichts anderes als eine Geschichte Oberschlesiens von 1740 ab, und zwar eine solche, die die großen Linien aufzuzeigen sich bemüht. Dabei werden alle Gebiete des Lebens berücksichtigt: Staat und Verwaltung, Militär und Justiz, Stadt und Land, Kirche und Schule, Handel und Gewerbe. Ein Eingehen auf provinzielle Einzelheiten wird vermieden, überall die Verbindung und der Zusammenhang mit dem Ganzen des preußischen Staates aufgewiesen. Das hat seine Vorzüge: Die Darstellung bleibt unbelastet von einer uferlosen Fülle von Einzelheiten. Das hat aber auch seine Nachteile: Manche Besonderheiten, die für Schlesien eigentümlich waren, werden nicht gebührend berücksichtigt. Das zeigt sich auch in Kapitel 12, das dem Kirchenwesen gewidmet ist. Daß in diesem Kapitel die Behandlung des katholischen Kirchenwesens mehr Raum beansprucht als die des evangelischen, ist selbstverständlich, entsprechend der katholischen Bevölkerungsmehrheit. Aber auch da gilt die Darstellung eigentlich weniger der Besonderheit der ober-schlesischen katholischen Kirche, als der Frage, wie der preußische Staat sich überhaupt im Zeitalter Friedrich d. Gr. zur römischen Kirche gestellt hat. Ob dabei der Persönlichkeit des Grafen Schlabrendorff, der in der neueren Literatur mit

Vorliebe als grundsätzlicher Katholikenfeind dargestellt wird. Gerechtigkeit widerfährt, möchte ich in Frage stellen. Im Blick auf die evangelische Kirche wäre es angebracht gewesen, erst einmal die religiös-konfessionelle Lage, die die Kirchenpolitik der Habsburger in D.-S. geschaffen hatte, genauer darzustellen: denn von hier aus erst versteht man die Bedeutung Friedrichs d. Gr. als Erlöser der evangelischen Schlesier. Es ist für den Kenner der evangelischen Religionsgeschichte fast eine Ironie, wenn gleich Voewes erster Satz im Buch die Zeit von 1640 bis 1740 als „das friedlichste Jahrhundert der schlesischen Geschichte“ bezeichnet!! Auch durften bei der ganz kurzen Behandlung der evangelischen Kirche (S. 144: 20 Zeilen!) die evangelischen Gemeinden polnischer Sprache und die evangelisch-böhmischen Ansiedlergemeinden nicht völlig überaangen werden. Voewes Buch beruht auf den Vorarbeiten der Grünhagen, Riekursch, Kosler, Lehmann und auf eigenen Studien: letztere bietet vor allem ein Anhang, Auszüge aus dem Breslauer und Berliner Archiv.

Drei Neuerscheinungen betreffen die Kunst in Schlesien; zwei davon insbesondere die Kirchliche Kunst:

L. Burgemeister, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau (1. Band der Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien. Breslau 1930. 256 S. + 195 Abbildungen, ungeb. 20,— M.).

Rosa Schwarz, Breslauer Barockaltäre. (Priebatschs Buchhandlung, Breslau 1930. 72 S. 3,— M.)

Erwin Hinz, Führer durch das Schloßmuseum in Breslau. Text 74 S. + 64 Bildtafeln. 1930. 2,— M.

Das Werk des nun leider frühzeitig verstorbenen Direktors des Schloßmuseums, Prof. Hinz, bietet für den Kunstfreund eine Fülle von interessantem Material für die Kunst und Kunstgeschichte der schlesischen Heimat: für den Kirchengeschichtler fällt wenig dabei ab, da das Schloßmuseum ja auch nicht für historische Zwecke bestimmt ist. Immerhin tauchen bei manchen Abbildungen — die wie schon im Katalog der jüdischen Ausstellung 1929 ganz vorzüglich sind und eine besondere Stärke Hinzes waren — kirchenhistorische Erinnerungen auf: bei Langhans, Schlabrendorff, Steffens, Burg u. a.

Eine Spezialstudie kirchlicher Barockkunst ist die von Rosa Schwarz. Ziel und Zweck dieses feinen Büchleins drücken sich im Untertitel aus: „Eine historische und stilkritische Darstellung unter Einbeziehung von Altären anderer schlesischer Ortschaften zu Ergänzung und Vergleich.“ Die Verfasserin schildert zuerst die Entstehung des „Retabels“, d. h. der Rückwand über dem Altartisch, die mit der Zeit den Tisch in den Schatten stellte; desgleichen die spätere Entwicklung, durch die das Altarbild, das ursprünglich die Reliquie auf dem Tisch ersetzte, von dem Retabel-Rahmen verdrängt und zur Nebensache wurde. Je nach dem Fortschritt dieser Entwicklung werden unterschieden die Altäre des Früh-, Hoch- und Spätbarock (1650 bis 1750). Besonders untersucht und gewürdigt wird Eigenart und Heimatcharakter des deutschen Barock im Unterschied vom italienischen; dieser wirkt mehr plastisch, körperlich; jener hält

mehr auf die ganze Raumwirkung. Die Vermittlung zwischen beiden geschieht im Spätbarock durch den Italiener Andrea Pozzo und gewinnt in Schlessien Bedeutung. Die sachliche Beurteilung überlassen wir dem Kunsthistoriker; der Laie liest das Büchlein mit Interesse.

In dem Werk von Burgemeister erhält das bekannte große Werk von Lutsch (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlessien 1886 ff.) ein modernes Geaentstück und das war nötig. Lutsch war nur bis zur Barockzeit (ausschließlich) gekommen und genügte nicht allen wissenschaftlichen Ansprüchen. Das neue Werk von Burgemeister geht bis 1850 und hat sich mit Erfola bemüht, durch Heranziehung von führenden Spezialisten für alle in Betracht kommenden Gebiete (Architektur, Plastik, Maseret, Edelmetall, Textilien) alle Ansprüche zu erfüllen. Der 1. Band umfaßt die Stadt Breslau und der davon erschienene 1. Teil die Dom- und Sandinsel. Von besonderem Wert für uns sind die einleitenden Aufsätze über Geschichte der Stadt Breslau (Prof. Gabell), über Siegel und Wappen (Prof. Knötel), über die geologisch-geographische Lage (Prof. Olbrich) und die hangeschichtlichen Darstellungen vor den einzelnen Kirchen, die jede ein Stück Kirchengeschichte in sich schließen: man vergleiche z. B. die Baugeschichte bei den drei großen Kirchen: Dom, Kreuz- und Sandkirche. Hinzu kommen noch 5 kleinere Kirchen: Agidius-, Martin-, Peter-Paul-, Jakobs- und Annenkirche. Hervorzuheben sind die reichen Literaturangaben und die z. T. vorzüglichen Abbildungen, darunter die interessanten Steinmetzzeichen. Vermist haben wir ein Inhalts- und Bildverzeichnis am Anfang oder Schluß. Hoffentlich macht die wirtschaftliche Lage die Fortführung des Gesamtwerkes nicht unmöglich.

Von den Monographien zur schlesischen Geschichte kommt für die kirchengeschichtliche Arbeit in erster Linie in Betracht: **S. Max, Martin Opitz als geistlicher Dichter.** (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Heft 17.) Heidelberg, C. Winters Buchhandlung, IV + 217 S. 1931. 11,50 M.

Dem Buche ist ein Umblick auf die Zeit und Umwelt Opitzens vorausgeschickt, nach dem das 17. Jahrhundert als dürres Epigonentum sowohl der Reformation wie des Humanismus erscheint. Die Dichtkunst wird zum Reflektieren mit dem Verstande, die Dichterseele bleibt unberührt vom Stoff, auch dem religiösen. Am echtesten und erfreulichsten sind noch die geistlichen Gefänge und Sänge wie Paul Gerhardt, Joh. Heermann, Spec, Gryphius, Scheffler. Zweckmäßigkeit und Resonanzsucht bestimmen die Erzeugnisse, nicht das Ringen und Atmen einer starken Seele. Opitz ist nun ein typischer Vertreter dieses religiösen und literarischen Epigonentums. Der Verfasser gibt im Hauptteil seines Buches eine genaue Inhaltsangabe der geistlichen Dichtungen Opitz. Derselbe ist erstaunlich reich an solchen gewesen, die vor allem biblische Stoffe behandeln. Seiner Hand entstammen Dramatisierungen (Hohe Lied, Judith), Hymnen (von denen die eine freilich nur Übersetzung einer holländischen ist), Paraphrasierungen (Lagelleber, Jonas, Psalmen, Episteln), Oden, Lehrgedichte und schließlich Prosawerke geistlichen Inhalts. Es wäre aber völlig verfehlt, aus

dieser Fülle auf einen inneren Reichtum bei Opitz zu schließen. Das letzte Kapitel: „Opitz als religiöser Mensch“ gibt ein vernichtendes Werturteil über ihn als „ausgesprochen profaner Mensch, der den Genuß und die Ausbeutung des Lebens sucht“. Religiös ist er — ursprünglich Lutheraner, dann Calvinist, schließlich Beamter bei dem katholischen Führer der Gegenreformation, Grafen Dohna — völlig uninteressiert; Religion ist ihm Kopf- und Wissens-, nicht Herzenssache. Religiöser Eklektizismus, der so und auch anders kann, verbindet sich in ihm mit dem humanistischen Lebens- und Toleranzideal. Seine Bedeutung liegt durchaus auf dem Gebiet der poetischen Form und Sprache; groß wirkt nur sein Vaterlandsgefühl und Liebe zur Wissenschaft.

Von katholischer Seite sind zwei wertvolle Monographien erschienen; beide in den „Breslauer Studien zur historischen Theologie“, Verlag Müller u. Seiffert, Breslau 1929:

- a) **Band 11: Dr. C. Laslowski, Beiträge zur Geschichte des spätmittelalterlichen Ablasswesens.** Nach schlesischen Quellen mit neuen urkundlichen Beilagen. 149 S. 8,— M.
- b) **Band 14: Dr. L. Müller, Der Kampf zwischen politischem Katholizismus und Bismarcks Politik im Spiegel der Schlesienschen Volkszeitung.** 282 S. 15,— M.

Im Kampf um den Ablass begann die Reformation. Diese Tatsache beweist die zentrale Stellung des Ablasswesens am Vorabend der Reformation. Was wir über den damaligen Ablass in Schlesien wußten, hat A. D. Meyer in seinen bekannten „Studien zur Vorgeschichte der Reformation“ (1903, S. 50 bis 60) zusammengefaßt.

Laslowskis Werk ist eine weitersührende Spezialuntersuchung. Ihm liegt nicht an der lehrhaften Seite und Erfassung des Ablasses, sondern an der Feststellung des „rein Tatsächlichen, d. h. was die äußeren, die historischen Formen des Ablassinstitutes selbst, was die Motivierung, das Zustandekommen, den Verlauf und die Wirkung der einzelnen Ablässe, ihre Häufigkeit, den technischen Apparat, das Schicksal der gesammelten Gelder, das Urteil der öffentlichen Meinung anlangt“. Behandelt werden in 5 Kapiteln Ablässe des 14. und 15. Jahrhunderts; d. i. nur ein Ausschnitt aus der Fülle des Materials. Wie weit der Verfasser recht hat, die Glaubwürdigkeit Peter Eichenloers in Frage zu stellen, bedarf noch einer gründlichen Untersuchung über diesen und sein Christtum.

Das andere Buch von Studienrat Müller ist ein wertvoller und interessanter „Beitrag zur schlesischen Kirchen-, Parteien- und Zeitungsgeschichte“. Vor allem zur Zeitungsgeschichte: die Chefredakteure, die innere religiöse Haltung, der äußere Bestand und Erfolg der Schlesienschen Volkszeitung wird vor Augen geführt. Aber auch zur Parteigeschichte: Das Verhältnis der Schlesienschen Volkszeitung zu den damaligen führenden großen und kleinen Parteien des Kulturkampfes wird dargestellt, aber auch die Strömungen und Spannungen

im eignen Zentrums-lager. Schließlich zur Kirchengeschichte: Es geht ja im Kulturkampf um die römische Kirche und ihren politischen Einfluß; die großen Gestalten Bismarcks, Kopps, der Gegenjaß Zentrum—Vatikan, katholischer Partikularismus und katholische Presse werden deutlich. Die Darstellung der Tatsachen, herausgehoben aus einer Fülle erdrückenden Materials, ist aner kennenswert. Im Urteil, das der Verfasser vom Standpunkt der katholischen Volkszeitung gibt, werden die Leser verschiedene Wege gehen.

Auch im letzten Berichtsjahr sind eine Reihe Schriften zur Geschichte einzelner Gemeinden und Kirchenkreise erschienen, auf die wir hier in Kürze, aber mit Wärme hinweisen. **H. Freyer und Lic. Rohkohl, Das evangelische Volkshain in Geschichte und Gegenwart.** Zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde. Mit 5 Holzschnitten. 1930. 88 S.

Das Buch ist eine Festschrift, bestimmt für Gemeindeglieder, zu deren religiösen und kirchlichen Erziehung. Andererseits beruht die Darstellung auf wissenschaftlichen Untersuchungen und auf der Nachprüfung älterer Jubelschriften. Bedeutend ist eine Menge urkundlichen Materials aus der Reformationszeit über die Geistlichen, ihre Berufung, wirtschaftliche Stellung, Kantoren — mehr als andere Gemeinden gleicher Größe aus jener Zeit besitzen. Einzigartig ist das friedliche Neben-, ja Füreinander der beiden Geistlichen, des katholischen Erzprieesters Joh. Kolbe und des evangelischen Pastors Elias Fiedler, im letzten Jahrzehnt des 30jährigen Krieges; die Geistlichen sind toleranter als die Behörden und der Landeshauptmann, beide verlassen am gleichen Tage die Stadt. Wichtig für den Ausbau des Kirchen-systems in der Friderizianischen Zeit ist das Volkshainer „Regulativ“ von 1783; es regelt die Befugnisse des Kirchenkollegs und der Kirchenvorsteher besonders in der Finanzverwaltung (cf. dazu Jahrbuch 1930 S. 119).

Ausgezeichnet ist die **Orts-geschichte von Pampitz, Kreis Brieg, von Pastor Scholz** (Prenz u. Jünger, Breslau 1929, 140 S., 2,50 M.). Unter sorgfältiger Auswertung der Urkunden und in von Heimatliebe durchwärmter Sprache wird die Geschichte des Dorfes, der Bauerngüter und des Stiftsgutes, der Kirche und des Patronats, von Schule und Friedhof geschildert. Ausgezeichnet ist der Abschnitt: „Sitte und Brauch“, der in keinem dergleichen Heimatbuch fehlen sollte und einen Blick in die Psyche der betr. Bevölkerung gewährt.

Nach Oberschlesien führen uns zwei Bücher: **Pastor em. H. Kusche, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde zu Reiffe** (Reiffe 1930, 44 S.), und **Pfarrer W. Schwedowiz, Geschichte der Kirchen-erneuerung in der Neustädter Gegend** (Verlag Neustädter Zeitung, 83 S., 1930). Kusches Büchlein ist, wie er selber bescheiden sagt, aus „allerlei chronikartigen Notizen“ entstanden und für die Reiffser evangel. Gemeinde

zur Stärkung ihres evangel. Bewußtseins geschrieben. Diesen Zweck erfüllt es auch durchaus. Mehr wissenschaftliche Beachtung darf Schwedowiz' Buch über Neustadt in der Zeit der Reformation und Gegenreformation beanspruchen. Es ruht auf urkundlichen Forschungen, z. T. auf ungedruckten Akten. Ergreifend ist der Kampf der evangel. Bevölkerung, sonderlich ihres Führers, des Bürgermeisters Treptau, um Kirche und Glauben. Gegenüber steht die Gestalt des kathol. Pfarrers M. Scharfow, dessen Eifer um 1680 den Sieg der katholischen Sache erzwingt. Gerade an diesem Buch wird wieder deutlich, daß die Methoden, die Reformation und Gegenreformation zum Sieg geführt haben, durchaus verschieden waren: Dort ein freiwilliges Zugreifen mit allen Mitteln der Gewalt von oben! hier ein *cogite intrare!* mit allen Mitteln der Gewalt von unten! übrigens bietet Schwedowiz eine ganze Reihe wertvoller Notizen zur evangel. Predigergeschichte; eigentümlich ist die enge Verbindung der Prediger von und um Neustadt mit dem Brieger Kreis. Daher lassen sich aus seinem Buch manche Ergänzungen herausholen zu **R. Scholz, Predigergeschichte des Kirchenkreises Brieg** (Mitteilungen des schles. Pfarrervereins Nr. 10, 1930, 72 S.). Eine ungeheure Fülle von Arbeit steckt in diesem Namensregister, das aber weit mehr als die Namen, sondern soweit möglich auch aus der Lebensgeschichte der einzelnen Prediger wichtige Daten bringt. Zu Thanholzer (S. 10) cf. Schwedowiz S. 11; desgl. zu Sam. Czepko II Schwedowiz S. 12. Zu beachten sind auch die Auszüge aus den Brieger Kirchenbüchern in diesem Jahrbuch 1931! Auch an dieser Stelle möchten wir den Vorstand des schles. Pfarrervereins bitten, die einzelnen Predigergeschichten der Kirchenkreise, die jetzt als lose Hefte erscheinen, später zu sammeln, zu ergänzen und nachzuprüfen und als große schles. Predigergeschichte erscheinen zu lassen. Voriges Jahr (cf. 1930, S. 195) hatten wir die **Predigergeschichte von Militisch-Trachenberg** von Rademacher angezeigt. Dazu hat dieser Tage **R. Samulski**, Archivhilfsarbeiter in Breslau, in der „Trachenberger Zeitung“ (vom 15./8. 31 Nr. 65) wertvolle Ergänzungen geboten, die nicht vergessen werden sollten. Desgleichen hat derselbe in einem kleinen Heft: **Zu den Beziehungen des Kreises Militisch-Trachenberg zu der Universität Frankfurt a/D.** (Verlag P. Lange, Militisch, 1931) die Söhne des Militischer Kreises, die in Frankfurt studiert haben, festgestellt. Darunter findet sich eine Reihe von späteren Predigern oder Rektoren oder Predigersöhnen. Eine

wertvolle Gabe ist auch die Festschrift: **Kirche unter dem Kreuz**, die anlässlich der diesjährigen Kirchenvisitation in Glogau ebenda erschienen ist. Das umfangreiche Heft von 90 Seiten bietet außer den Ortsberichten über die Visitation und den schönen Bildern der Ortskirchen einen doppelten reichhaltigen Überblick, den von **Sup. W. Eberlein** über das gegenwärtige kirchliche Leben des Kirchenkreises und den von **Pastor i. R. Tschersich** über die Geschichte des Kreises, insbesondere die bewegte Kirchengeschichte im Laufe eines Jahrtausend. Das Bild der „Hütte Gottes“ S. 18 sieht man mit etwas kritischen Augen an: Darunter steht 1652—1758; es müsste also die 2. Hütte Gottes sein. Auf S. 34 aber steht, daß die erste Hütte Gottes erst 1654 umgeworfen, die zweite erst 1655 gebaut wurde und zwar „ohne Turm“; das Bild zeigt aber einen solchen! Ist das Bild Phantasie oder historische Wirklichkeit?

Einige kleinere Artikel über schles. Kirchen und Kirchengeschichte wollen wir wenigstens hier anmerken: Das Sammelwerk: **Die Religion in Geschichte und Gegenwart** bringt in Bd. V, S. 181—187 einen Artikel: „Schlesien“ aus der Feder des Verfassers dieser Übersicht. Anlässlich der Tagung unsers Vereins für schles. Kirchengeschichte in Brieg erschien eine Sondernummer des Brieger Gemeindeblattes „**Glockenschläge**“ (Nr. 1 vom 1. März 1931); dieselbe enthält 4 historische Aufsätze: Schles. Kirchen als Zeugen großer Vergangenheit (Vic. Eberlein), Aus der reichen Vergangenheit der Pfaffenstadt Brieg (Studienrat Günther), Aus der Kirchengeschichte des Kreises Brieg (Pastor Scholz) und Lehrer und Organist R. Scholz (Tr. Gebhardt). Einen kurzen, aber lehrreichen Überblick über eine Schulgeschichte bietet Prof. Dr. **S. Schönauich**, **Zur Jauerschen Schulgeschichte** (Jauer, 1931, 10 S.); der Zusammenhang Kirche und Schule wird hier wieder klar und deutlich. Einen Beitrag zur Frage: **Mystik und Dichtung** liefert Dr. **W. Milch** in einem kleinen Heft: **Carl Hauptmanns schlesische Sendung** (Priebatsch's Buchhandlung 1930, 20 S.). Er kommt zu dem Schluß: „Daniel von Czepko war der erste unter denen, die Mystik und Dichtung verbinden mußten, der mit dem Gedanken der Dichtung Ernst machte zum Schaden wahrhafter Überlieferung der Mystik. Zweihundertfünfzig Jahre später macht Carl Hauptmann als erster wieder mit dem Gedanken der Mystik in Böhmens Sinn Ernst“. Das Urteil über diese Auffassung überlassen wir dem Fachmann. Zum 80. Geburtstag seines Vorsitzenden, D. Nottebohm, hat der Schles. Gustav-Adolf-

Berein eine kleine Festschrift: **25 Jahre Gustav-Adolf-Arbeit 1905—1930** (Verlag Ev. Preßverband, Breslau) herausgegeben. Vic. Müller schildert diese Arbeit in drei Stappen: Friedensjahre, Kriegs- und Nachkriegsjahre, Aufbauarbeit. Die Fülle des Geleisteten an Hilfe auf allen Gebieten der Diaspora erweckt Staunen und Bewunderung für die Kraft evangelischen Glaubens und Liebens. Der persönliche Anteil des inzwischen verschiedenen Gen.-Sup. D. Nottebohm wird dabei deutlich gemacht. Einen neuen Führer hat die Schweidnitzer Friedenskirche erhalten: **L. Worthmann, Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz** (Verlag Seege, Schweidnitz, 1929, 52 S.). Der Verfasser hat 1900 seine große Festschrift über die Friedenskirche herausgegeben. Darauf beruht sein Führerheft, das anschaulich geschrieben ist, sowohl die geschichtlichen Vorgänge bringt, wie die gegenwärtige Kirche beschreibt.

Wir kommen zu den **Zeitschriften**. Die „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“ Band 64, 1930 bringt eine Reihe von die Kirchengeschichte berührenden Artikeln: von Bretschneider über Denkmäler des 13./14. Jahrhunderts, von Knötel über die Kirchen im schlesischen Stadtbild, von Siegel über Crato von Crastheims Beziehungen zu zwei jüngeren Zeitgenossen (Das Bild Cratos gewinnt dadurch an Deutlichkeit, sein uneigennütziger Charakter und seine schwierige Stellung am Hofe), von Th. Wotschke über Wilhelm Schwarz, ein Beitrag zur Geschichte des Vorpjetismus in Schlesien. Dieser lutherische Exulant aus dem Jägerndorfschen steht in lebendiger Beziehung zu dem Kreis um Czepko, Frankenberg, Lazarus, Henkel. Auch die „Schlesischen Geschichtsblätter“ enthalten wertvolle Aufsätze. Heft 2, 1931 weist in neue Arbeiten hinein mit dem Artikel von Klawitter über Lichtbilder zur schles. Geschichte, mit dem Ziel ein Bildarchiv und einen Bilderatlas fertigzustellen. Wir sind in der Kirchengeschichte insofern im voraus, als wir einen Doppelstreifen zur schles. Kirchengeschichte schon haben (der freilich jetzt nach 5 Jahren noch reicher und instruktiver ausfallen würde) und als der Verfasser seit 6 Jahren Material zu einem Bilderatlas für schles. Kirchengeschichte sammelt. Wichtig ist in derselben Nummer der Hinweis auf die Tagebücher des Landeshauptmanns Otto von Kostitz, die vom Staatsarchiv erworben sind, für unsere Kirche umso bedeutsamer, als Kostitz von 1651—62 Landeshauptmann von Schweidnitz—Fauer, also in der Zeit der Kirchenreduktion, war. Von weiteren Veröffentlichungen des Vereins f. Gesch. Schlesiens ist

zu nennen: **Jos. Gottschalk, Beiträge zur Rechts-, Siedlungs- und Wirtschafts-geschichte des Kreises Militsch bis zum Jahre 1648** (Darstellungen und Quellen, Bd. 31, Breslau, Trewendt und Granier 1930 XII und 235 S. 10,— M.). Dies größere Erstlingswerk des Verfassers behandelt für einen kleinen Raum, den Kreis Militsch, die großen Fragen, die in der Erforschung des schlesischen Mittelalters eine Rolle spielen: Grenze nach Polen, Kastellanei Militsch, vorgeschichtliche Siedlung, deutsche Kolonisation im 13./14. Jahrhundert und Neusiedlung durch die Gutsherrschaften nach dem 30 jährigen Kriege, slavisches und deutsches Recht, slavische und deutsche Wirtschaft, Kastellanei und Kirche, Streit um die Immunität. 6 Kartenskizzen sind beigegeben; gut ist die Verwertung polnischer Forschungen und Literatur. Vom Cod. Dip. Sil. sind zwei Bände neu erschienen, beide in Prietatsch's Buchhandlung: **Band 30: H. Wutke und G. Randt, Regesten zur schles. Geschichte 1338—42**. Die ersten Lieferungen dieses Bandes waren schon 1925 erschienen. Die Regesten gehen nun bis zur Blütezeit des Breslauer Bistums und bringen auch im neuen Bande viel kirchliches Material. Dazu **Band 35: G. Graber, Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. Kreis Jauer**. Für Spezialforschungen über diesen Kreis, seine Ortschaften und Bewohner ist dies Archivalienverzeichnis unentbehrlich. Der 1. Teil behandelt Landgemeinden und Güter; der zweite, umfangreichste, die Stadt Jauer — darin S. 231/37 die evangelisch-kirchlichen und S. 237/45 die kathol.-kirchlichen Archivalien —; der 3. Teil die Herrschaften, von denen die Herrschaft Lobris am meisten Ausbeute bietet. Die Kirchenbücher sind nicht mit aufgezählt; man findet sie in dem bekannten Heft von Oberlein-Jungnick, Die Kirchenbücher Schlesiens 1902; eine Neubearbeitung desselben wird angetündigt. Wünschenswert wäre in solchem Falle die Bereicherung des Heftes durch Hineinnahme der Abendmahls-, Kommunitanten- und Konfirmantenregister. Gute Beiträge zur Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters finden sich in zwei Heften der Zeitschrift für Glazer Heimatkunde „Heimat“ 1930, 4 und 1931, 1. In jenem sind Aufsätze über Bildstöcke in der Grasschaft Glaz (Heinke) und über die Annapelle in Nieder-Schwedelsdorf (Albert); in diesem solche über die hl. Selbdritt in der Pfarrkirche zu Glaz (Albert). Die Hefte des Glazer Vereins zeichnen sich stets durch recht gute anschauliche Bilder, auch diesmal wieder, aus.

über die Schlesien benachbarten Grenzländer sind zwei Werke anzuzeigen:

- a) **D. Smend, Die Synoden der Kirche augsbургischer Konfession in Großpolen im 16., 17. und 18. Jahrhundert** (Jahrbuch des theolog. Seminars, Band II, Luther-Verlag Posen 1930).
- b) **R. Steffler, Die neuen Nationalkirchen der Tschecho-Slowakei** (Sächsische Verlagsgesellschaft, Leipzig 1930, geb. 2,— M.).

Smend's umfangreiches Buch (607 S.!) ist für Spezialforschungen über die evangel. Kirchengeschichte in Posen-Polen unentbehrlich. Smend gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über den lutherischen Kirchenverband und seine Synoden, um dann die Dokumente und Protokolle von 64 Synoden — die erste 1565, die letzte 1790 — mitzuteilen. Die meisten Versammlungen sind „lutherische“ Synoden und Konvente; es finden sich aber auch mit den Reformierten „gemeinsame“ Versammlungen, außerdem Provinzial- und Generalsynoden. Die Veröffentlichung geschieht in der Jetztzeit, um einmal die reiche Geschichte der ev. Kirche A. G. in Polen bekannter zu machen; sodann um aus dem Kämpfen und Ringen der Väter Mut und Geduld für das Kämpfen und Ringen heute zu wecken. „Hoffnungslos ist nur, wer erinnerungslos ist.“

Auf der andern, der Westseite unserer Provinz, zieht die eigentümliche nationalkirchliche Bewegung in der Tschecho-Slowakei unsere Aufmerksamkeit auf sich. Kenner haben erklart, daß kein Land kirchlich und religiös bis in die kleinen Städte hinein so zerrissen ist, wie das heutige Böhmen: Römisch-katholische, tschechisch-katholische, tschechisch-reformierte, evangel.-lutherische, Brüderunität alten und neuen Schlags, slowakische Gemeinden — alles neben- und durcheinander. Davon gibt Stefflers Büchlein ein lebendiges Bild. Ob diese neue Los-von-Rom-Bewegung zugleich oder mit der Zeit eine wirkliche Evangeliums- und Reformationsbewegung werden wird, wie viele sagen und hoffen, bleibt abzuwarten. Vorläufig scheint das nationale Moment durchaus der treibende Faktor zu sein.

In diesen Jahren werden **Gustav-Adolf-Erinnerungen** lebendig, sein Sieg bei Breitenfeld, sein Tod bei Lützen. Die sächsische Verlagsgesellschaft hat dazu zwei Büchlein erscheinen lassen, die wir hier mit anzeigen, wenn sie auch für die schlesische Kirchengeschichte nur indirekt, durch die Folgen jener Ereignisse, für Schlesien Bedeutung haben: **D. Lerche und F. Schulze, Breitenfeld** (mit 26 Bildern, 22 S.) und: **Dr. W. Milch, Gustav Adolf, Sein Leben in Liedern** (106 S., 2,— M.). Im ersten Heft wird eine anschauliche Schilderung der politisch-militärischen Lage vor Breitenfeld und eine solche der Schlacht selber mit gutem Bildmaterial gegeben. Das andere Büchlein hat Lieder auf den großen Schweden-

könig gesammelt und chronologisch geordnet. Am interessantesten sind die zeitgenössischen Vieder; von Autoren nennen wir die bekannten S. Dach, E. W. Arndt, Paul Fleming, Fontane, Hölberlin, C. F. Meyer, G. Schwab u. a. Eine große Reihe sind anonym. Beide Büchlein kommen für Gemeindeabende in Betracht.

Grade bei Abschluß dieses Manuskriptes geht uns noch zu: Kränzel: J. R. Das ist Zeitphasen und Zeitfragen, Persönliches u. a. Im Rahmen eines Lebensbildes. (D. Gutsmann, Breslau 1931, 100 S., 2,— M.) Hier bietet der bekannte Breslauer Geistliche im Rahmen seines eignen Lebensbildes einen Beitrag zur neusten schlesischen Kirchengeschichte. Auch der Historiker liest es mit Interesse; die Beurteilung dieser Zeitphase bleibt der Generation nach uns vorbehalten.

Strehlen.

Lie. Oberlein.